

Illirisches Blatt

zum

Nutzen und Vergnügen.

4

Freitag den 27. Jänner 1826.

Verse aus Lutold's Papieren.

An Dione.

1.

Zum Jahreswechsel, mit Told's Taschenbuch:

„Fortuna.“

Tag' nicht dem Glücke nah!
Ruft uns ein Sprichwort zu:
Gefühle werden wach,
Die Deines Lebens Ruh'
Dir rauben — flieht es Dich. —
Dieß wahret täglich sich.

Es sucht mit Falkenblick —
Wo Du auch immer bist —
Das launenhafte Glück
Dich selbst schon, und küßt,
Indem es jählings nah't,
Des Lieblings Lebenspfad.

O laß zum Morgenroth
Im neuen jungen Jahr'
Dieß seyn ein heit'rer Both',
Was ich am Weihaltar,
Mit Fleiß und treu gepflegt,
Dich liebend, hingelgt.

Dieß Büchlein künde laut
Des Sängers heißes Fleh'n,
Wie heut der Tag ergrau't:
Dich möge Glück unweh'n,
Sich mehren Stund' auf Stund',
Und segnen unsern Bund.

2.

Am Grabe von Dione's Mutter.

Schlummre sanft, du Pilgerinn!
Nie hat zwat mein Aug' gesehen
Deiner Rosenwangen Glüh'n;
Trauernd sollt' ich einst nur stehen
An der Guten frühem Grab',
Die mit Dich, Geliebte! gab.

O gewiß warst du stets gut!
Dieß bewahrt des Stammes Rebe —
In Dione n fließt dein Blut,
Sie, für die ich ewig lebe,
Sie, der Mädchen Musterbild:
Edel, tugendhaft und mild.

Sieh' von deiner Sternenbahn,
O Verkürzte! meine Thränen
Für ein Kindesopfer an!
Stille liebevoll mein Sehnen:
Kenne mich auch deinen Sohn —
Meines Schmerzes höchster Lohn.

3.

U n d i e N a c h t.

Willkommen schwarze Welternacht!
 Böst' aus ihr Himmelssterns,
 Umsonst ist eures Schimmers Nacht —
 Ihr winkt aus weiter Ferne:
 Mir glänzte nah' ein schön'eres Licht,
 Der Weltensonnen Krone,
 Das selbst durch Grabesdunkel bricht,
 Dein Zauberbild, Di one!

Vergiß der Klagen scharfes Schwert,
 Denn göttlich ist Vergeben;
 Verzeih' dem Manne, der Dich ehret,
 Dich mehr liebt als das Leben;
 Der feste Glaube hat gesetzt,
 Das Aug' blickt nicht mehr träge,
 Des Tröstung Palme darin liegt:
 Des Schmerz entquoll der Liebe.

4.

G u t e N a c h t.

Beliebte, sage nicht! —
 Ein Vater über'n Sternen waltet,
 Wie auch die Zukunft sich gestaltet;
 Ein Lichtstrahl bricht
 Aus dunkler Nacht, eh' unterliegt
 Des Menschen Geist, eh' noch verfliehet
 Der rege Muth —
 So selig ruht
 Ob sich mit diesem schönen Glauben:
 „Der ew'ge Vater wacht!“
 O laß ihn Dir doch nimmer rauben!
 Beliebte! — Gute Nacht!

Heern von Gerstners Flachsbrech- maschine*).

(Aus den öconomischen Neuigkeiten und Verhandlungen.)

B o r w o r t.

Ein von allen Flachsbauern und Linnenwaarenfabrikanten längst gefühles und allgemein gewürdigtes

- Bedürfniß war die Erfindung einer Maschine, die
- a) in der Ansfassung nicht kostbar, daher auch den Minderbemittelten leicht erwerbbar;
 - b) in ihrer Bauart einfach, sonach von gemeinen Handwerkern eben so leicht ausführbar, als leicht durch sie bey eintretender Abnützung wieder herstellbar;
 - c) durch Solidität (Festigkeit) zugleich Ausdauer^{*)} sichernd;
 - d) einen geringen Raum einnehmend, auch in gedrängten Haushaltungen anwendbar sey; und bey möglichst vollkommener Leistung der Anforderungen, die, ihrer Bestimmung nach, an sie gestellt werden können;
 - e) den größtmöglichen Gewinn an rein appretirtem (zugerichtetem) Fabrikmaterial, mit
 - f) dem möglichst geringsten Abfall von dem vorzurichtenden Naturproduct, und
 - g) eine bedeutende Ersparniß an Kraft- und Zeitaufwand liefere.

Es konnte daher auch nicht fehlen, daß das Kunstgenie in verschiedenen Ländern auf Mittel sann, jenem Bedürfnisse abzuhelfen, das — im Verein mannichfaltiger Verhältnisse — sich täglich lauter aussprach. Insbesondere sah man in der neuesten Zeit von Deutschen, Engländern und Franzosen Maschinen zu diesem Zweck erfinden, deren sinnreicher Bau dem Schöpfergeiste des Menschen in der That zur Ehre gereicht.

So künstlich aber auch die Zusammensetzung mehrerer dieser Kunstgetriebe war; so sehr die Werkmeister sich bemühten, die strengste Genauigkeit nicht selten mit Bierlichkeit (Eleganz) in der Ausführung zu vereinigen: so haben doch die wenigsten derselben die vorgefaßten Erwartungen gerechtfertigt, indem sie den von a bis g erwähnten Anforderungen zum Theil nur unvollkommen, zum Theil gar nicht entsprachen.

Schreiber dieses setzt demnach einen hohen Werth darauf, seine theuern Landsleute mit einer Erfindung bekannt machen zu können, welche ihm geeignet scheint, dem bisher unbefriedigt gebliebenen Bedürfnisse in der Gänge zu steuern, und die, auf vaterländischem Boden

*) Emanuel Grafen Michna, Professor der Landwirtschaftskunde, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Prag 1823.

*) Flachsbrechmaschine des F. F. Subernalrathes und Directors des kändisch-polytechnischen Instituts in Böh-

entstehen, ihr Daseyn einem Gelehrten verdankt, dessen Verdienste im In- wie im Auslande gleich rühmlich bekannt sind — auf den das Vaterland stolz ist. Es ist dieß die Flachsbrechmaschine, welche der k. k. Subernialrath und Director des ständisch-polytechnischen Instituts in Prag, Franz Ritter von Versteiner, erfunden und zu Zedermarshs Anstalt im Institutsgebäude daselbst aufgestellt hat.

Beschreibung der eben besprochenen Flachsbrechmaschine, nebst einigen andern Vorrichtungen zur Reinigung des gebrochenen Flachses.

Die Brechmaschine besteht aus drey Bestandtheilen, nämlich:

Aus einer geriffelten Fläche, auf welche der Flachß in nicht zu großer Menge und möglichst parallel (gleich- oder ebenweitig) neben einander ausgebreitet wird, wobey bemerkt wird, daß es für die Spinnerey vortheilhaft sey, die Wurzelenden mit den Gipfelenden nicht zu verwechseln, und mithin den Flachß schon vor dem Brechen mit den Wurzelenden zusammen zu ordnen.

Diese Fläche ist übrigens nichts anders, als ein ungefähr 2 1/2 Elle langer und 1 Elle breiter Rahmen in welchem hölzernes oder eiserne, auf ihrer dünnen Seite (von 1 1/2 Zoll Stärke) aufliegende Stäbe, die oben etwas geschärft sind, in der Entfernung von 1/2 Zoll neben einander eingesetzt sind.

Damit diese Stäbe nicht brechen, ruhen sie auf vier Stellen auf, nämlich an ihren beyden Enden, auf 1/3 und 2/3 ihrer Länge.

Ist der Flachß auf dieser Fläche gehörig ausgebreitet, so wird darüber der zweyte Hauptbestandtheil der Maschine gefahren. Es sind dieß zwey geriffelte hölzerne oder eiserne Walzen von 5 Zoll im Durchmesser, welche durch den Gewichtskasten, der den dritten Bestandtheil ausmacht, an die Fläche angebrückt werden. Sie sind mit dem Gewichtskasten durch eiserne, ihre 1/3 Zoll starken Zapfen umfassende Zapfenlager verbunden, welche Letztere an den Kästen fest angeschraubt sind. Die Erhöhungen der geriffelten Walzen passen in die Zwischenräume der geriffelten Fläche, wodurch es geschieht, daß der Flachß von den Walzen und der Fläche in kleinen, 2 1/2 Zoll langen Entfernungen getrennt wird. Die innere Flachsfaser wird sonach von

den Holztheilen befreyt, welche durch die Zwischenräume der geriffelten Fläche hinabfallen.

Übrigens wird zu den Stäben der Fläche und den geriffelten Walzen am besten Rothbuchen- oder Ahornholz genommen.

Die Bewegung der Rollen oder Walzen auf der Fläche geschieht wie bey jeder gewöhnlichen Mangle mittelst eines Griffes, an den man den Gewichtskasten hin und her schiebt.

Hat man nun den Flachß auf diese Art gebrochen so wird er bey den Wurzelenden gefaßt, zwischen dem Zeige- und mittlern Finger der linken Hand geschlagen, und die Ägen mit dem hölzernen Schwungmesser entweder aus freyer Hand oder auf dem Schwungstock abgeschwungen. Sollte aber durch dieses Abschwingen die Flachsfaser von der Holzrinde nicht rein genug befreyt worden seyn (was bey ungleich geröstetem Flachse oft, bey ungeröstetem fast immer der Fall ist): so nimmt man noch ein eisernes Messer, mit welchem der an den Flachsfasern fester haltende Holzstängel an dem Schurzfell über das Knie abgeschabt wird. Um den durch dieses Abschaben an der Flachsfaser unvermeidlich entstehenden Verlust zu vermindern, wird es sehr gut seyn, einen solchen Flachß vor der Anwendung des eisernen Messers noch ein Mal unter die Rollen zu bringen, um die Holzrinde noch besser zu verkleinern.

Wenn der gebrochene Flachß abgeschwungen ist, so wird er statt, wie es gewöhnlich geschieht, auf der Hechel, hier mit der Bürste behandelt. Der Zweck des Bürstens ist, die Flachsfasern zu zertheilen, und auf diese Art den Flachß feiner und glätter, mithin zum Verspinnen geeigneter zu machen.

Man wendet hierzu eine kleine Bürste an, indem man den Flachß in der linken Hand zwischen dem Zeigefinger und dem mittleren Finger schlägt, mit dem Daumen derselben Hand fest hält, und mit der erwähnten Bürste rein abbürstet. Man sieht, daß diese Behandlung der gleich ist, wie bey dem Hecheln.

Die Gestalt der Bürste ist vortheilhaft halbrund, damit die Borsten auseinander stehen, weßhalb diese gegen die Mitte zu eingesetzt werden. Da sie elastisch sind, so wird das mit jener Zertheilung der Flachsfasern verbundene Zerreißen derselben hier bey weitem nicht so bedeutend, als es bey dem gewöhnlichen Hecheln der Fall ist. Die kürzeren Flachsfasern bleiben an

den Bürsten hängen, und gehen in das Berg. Auf diese Art wird der Flach so lange behandelt, bis er vollkommen rein und zum Verspinnen vorbereitet ist.

Will man ihn jedoch noch schöner haben, so bringt man ihn auf die Polirbürste. Dieß ist eine cylindrische Walze von 1 Fuß Durchmesser, in welche die Borsten gegen die Mittlinie zulaufend eingesetzt werden; sie läuft in Zapfen, und wird durch eine Kurbel in schnelle Bewegung gesetzt. Man breitet den Flach auf dieselbe immer fort aus, und drückt ihn etwas an; er bekommt dadurch einen Glanz und eine Feinheit, die nichts zu wünschen übrig läßt. Hier scheidet sich von dem Flach ein zweytes Berg ab, welches nicht von bedeutender Menge, aber sehr fein ist. Es bleibt zwischen den Borsten der Bürste sitzen, und wird, nachdem der Flach seinen vollkommenen Glanz erhalten hat, mittels eines Kammes aus der Bürste gleichsam herausgekämmt, indem man die eisernen Spitzen des Kammes an die Bürste hält, und diese sich schnell bewegen läßt. Es bildet sich dadurch in diesem Kamme eine Lage (ein sogenanntes Kraßel) von sehr feinem Berg, welches sogleich versponnen werden kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Seltene Seelengröße.

Lesdiguiers, Connetable Heinrich IV., damals noch König von Navarra, übte ebenfalls diese großmüthigen Grundsätze, wie folgende Handlungsweise, deren nur ein erhabener Geist fähig ist, bezeuget.

Der Krieg zwischen der Ligue und den Hugonotten (in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts) flammte in den meisten Provinzen des südlichen Frankreichs; Parteywuth zerriß alle gesellschaftlichen Bande, und Menschlichkeit ward zu einem leeren Schalle, deren Pflichten nur von den Edelsten noch geehrt wurden.

Jacob Platel, Soldat und Kammerdiener des Connetable Lesdiguiers, ward von Wilhelm von Avanson, einem der heftigsten Häuptlinge der Ligue, durch große Bestechung und noch größere Versprechungen gewonnen, um seinen Gebiether zu ermorden. Er war auch entschlossen, wie er später gestand, entweder auf der Jagd, oder während eines Gesähtes sein schreck-

liches Vornehmen auszuführen; doch machte immer eine geheime Regung seinen Entschluß wankend.

Der Connetable, durch den Geheimschreiber Avanson von dem Mordplan unterrichtet, begibt sich während Platels Abwesenheit auf sein Zimmer, wo zwey Betten mit Parchent überdeckt standen. Er legte unter die Decke jedes Bettes einen Degen und einen Dolch, (man bediente sich um diese Zeit im Kampfe auch der Dolche) und als Platel in's Zimmer tritt, befiehlt er demselben die Thüre abzuschließen. „Nimm,“ sagte Lesdiguiers, „was du unter der Decke jenes Bettes finden wirst!“ — Der Kammerdiener gehorchte mit Staunen, welches sich in Schrecken umwandelt, als er die Waffen hervorzieht.

Sein Gebiether thut am anderen Bette dasselbe, nimmt die Stellung eines Kämpfers an, und spricht mit donnernder Stimme: „Du versprachst, mich zu tödten, so versuche es als wackerer Mann, aber nicht als verworfener Meuchelmörder, und beraube dich nicht selbst durch diese Niederträchtigkeit der Achtung, die du dir als tapferer Soldat erwarbst!“ Platels betäubtes Gewissen erwacht, tausend Dolche wühlen in seinem schuldbewußten Busen, die Waffen entfallen den bebenden Händen, er stürzt seinem großmüthigen Gebiether zu Füßen, bekennt unter einem Strome reuiger Thränen sein schändliches Vorhaben, und steht selbst um den Tod, den er verdient zu haben beheuert.

Der Connetable schwieg einige Minuten, machte ihm einige leichte Vorwürfe über sein Vorhaben, gab ihm väterliche Ermahnungen, und sprach endlich, indem er ihm geboth aufzustehen: „Ich verzeihe dir!“

Noch mehr, er trug kein Bedenken, sich ferner von Platel bedienen zu lassen, weil er fest glaubte, daß seine großmüthige Verzeihung den Verführten zu einem neuen Menschen umschaffen müsse, und daß kein Gemüth so verwildert wäre, welches nach dieser Behandlung noch der Undankbarkeit fähig sey. Er sagte: „Der Abscheu, der meinen Diener von der Ausführung der That zurückhielt, wird die Größe meiner Wohlthat unendlich vermehren, und jenen zwingen zu lieben, dem er tödten wollte.“ — Der Glaube dieses großen Mannes ward nicht getäuscht.